

Tagung „Assenheim: une communauté indépendante et inclusive à l'interface des sciences et de la société – Forscherheim Assenheim: eine unabhängige und inklusive Gemeinschaft an der Schnittstelle zwischen Wissenschaften und Gesellschaft“, Espace Marc Bloch, Maison des Sciences de l'Homme, Lyon, 20.–22. Juni 2024

Ana Isabel Erdozain¹

Auf Initiative von Max Graf zu Solms wurde im September 1923 eine „Stätte der Zusammenkunft als dauernde Einrichtung“ in Assenheim geplant, ein „Ort, an dem sich Gelehrte und geistig interessierte Menschen zusammenfinden sollten zur Erholung und ruhiger Arbeit und zu gegenseitigem Austausch“ (Solms 1982: 140). Hauptadressaten waren „in erster Linie die Angehörigen und Freunde der deutschen Gesellschaft für Soziologie, in zweiter Linie die Angehörigen des Lehrkörpers der Universitäten Berlin und Gießen, der technischen Hochschule Darmstadt, sowie die Angehörigen der preußischen Archiv- und Universitätsbibliotheksbeamtenschaft“ (Solms 1982: 145). Daraus entstand im Frühjahr 1924 das „Forscherheim Assenheim“, also im weiteren Sinne ein Forscherhaus für die Mitglieder der Gelehrtenrepublik jenseits der Regelungen, Forderungen und Zwänge der Universität. Ferdinand Tönnies, seit 1909 Vorsitzender, ab 1922 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und Doktorvater von Max Solms, sollte Mentor des Forscherheims werden.

Die Gründung eines solchen Heims für Forscher „geht von einem Einzelnen aus, der überkommenen Besitz als Verpflichtung empfindet“ und man könne es „als Zeiterscheinung im Gefolge des ersten Weltkrieges sehen“ (Solms 1982: 140). Indem er den Forschern ein Heim zur Verfügung stellt, möchte Solms einen Beitrag zur Erfüllung dessen leisten, was er für die höchste und komplizierteste Aufgabe des 20. Jahrhundert hält: „im vertieftesten Sinn des Wortes synthetisch zu wirken“ (Solms 1982: 142). Und die Aufgabe, eine Synthese zu finden, erstreckt sich auch auf Politik, Wirtschaft, Religion und Wissenschaft. Das bedeutet jedoch nicht, dass Solms nicht bereit ist, in seinem Haus unterschiedliche Lebensanschauungen zuzulassen: „Aber gerade in dieser Vielfarbigkeit liegt so ein besonderer Reiz, so besondere Gelegenheit geistiger Bereicherung für den Aussenstehenden“ (Solms 1982: 142). Sein Bemühen war es: „(d)ivergierende Interessen und unterschiedliche Theoreme zu verstehen und zwischen ihnen nach den Maximen humaner Vernunft einen Ausgleich, ‚Brücken‘ zu suchen“ (Solms 1982: 140). Solms' Streben nach einer Synthese kann als Teil einer damals weit verbreiteten Idee gesehen werden. „Im Zeitalter von Positivismus und Spezialisierung, trat auch der Abglanz der Idee einer Einheit, die philosophische Reflexion und das humanistisch klassische Menschenbild, zurück“ (Nipperdey 1998: 572). „Es gab – nämlich – keine ‚Synthese‘; die Wahrheit, um die es einmal gegangen war, hatte sich in lauter Einzelwahrheiten aufgelöst. Aus der ‚Wissenschaft‘ wurden die ‚Wissenschaften‘“ (Nipperdey 1998: 581). Die Tendenz zur Synthese richtete sich gegen den tatsächlichen Zustand der Zersplitterung der Erkenntnisse in den vielen Fachwissenschaften.

1 Dr. Ana Isabel Erdozain promovierte über die sozialpolitische Auffassung von Ferdinand Tönnies und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Romanischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie Vizepräsidentin der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft.

Die deutsche Wissenschaft befand sich nach Kriegsende zudem in einer äußerst schwierigen Situation. Viele der jüngeren Wissenschaftler hatten ihr Leben im Krieg verloren oder waren körperlich bzw. geistig versehrt zurückgekehrt. Gleichzeitig hatte die steigende Inflation in der deutschen Wirtschaft direkte Auswirkungen auf das tägliche Leben der Professoren als Beamte und insbesondere auf die Forschung. Die Geldentwertung brachte „immense Probleme für die Forschungsfinanzierung mit sich. Die Förderung durch den Staat und privates Mäzenatentum gingen zurück, das Stiftungsvermögen mancher wissenschaftlichen Einrichtungen schmolz dahin.“ (Metzler 2010: 69) Vor diesem Hintergrund wurde die Gründung des Forscherheims Assenheim von Tönnies und Leopold von Wiese – Sekretär der Deutschen Gesellschaft für Soziologie – sehr begrüßt (Solms 1982: 141 ff.).

Anlässlich des hundertsten Geburtstages des genannten Forscherheims fand vom 20. bis 22. Juni 2024 im Espace Marc Bloch in Lyon und im Schloss Rambuteau in Ozolles/Burgund das Symposium „Forscherheim Assenheim: eine unabhängige und inklusive Gemeinschaft an der Schnittstelle zwischen Wissenschaften und Gesellschaft“ statt. Als Veranstalter des Symposiums fungierten in Frankreich das IHRIM (Institut d’Histoire des Représentations et des Idées dans les Modernités, Université Lyon), das Triangle (Laboratoire interdisciplinaire d’action, discours, pensée politique et économique) und das LabEx (Laboratoire d’excellence) Constitution de la Modernité, von deutscher Seite aus die Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft Kiel und das Kulturwissenschaftliche Institut Essen sowie die Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle in Klagenfurt aus Österreich.

Niall Bond, Historiker für Ideengeschichte und Hauptinitiator des Symposiums in Lyon, begrüßte am Donnerstag, 20. Juni, die Teilnehmer und gab eine Einführung in die Thematik. Das Kolloquium konzentrierte sich „in erster Linie auf die Geschichte der Wissenschaften und der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ideen“ und seine Teilnehmer kamen „aus allen relevanten Bereichen der Geisteswissenschaften, von der Germanistik bis zur Soziologie, von der Philosophie bis zu den Rechtswissenschaften, sowie aus allen Bereichen, die mit den Sozialwissenschaften in Dialog stehen“. Mit anderen Worten: Die philosophischen, politik- und sozialwissenschaftlichen Diskussionen und die Geschichte der Wissenschaften in den 1920er Jahren in und um das Forscherheim Assenheim standen im Mittelpunkt der Tagung.

Durch die Gründung einer außeruniversitären Einrichtung im Jahr 1924 wollte Max Graf zu Solms zum „Wiederaufbau der intellektuellen Landschaft Deutschlands und Europas“ beitragen, erläuterte Niall Bond. Seine Erbschaft, Schloss Assenheim, bot Solms nämlich „das Potenzial, eine Gemeinschaft von Geistern jenseits politischer Spaltungen zu nähren“. Es wurde ein „Institut für fortgeschrittene Studien avant la lettre“ und zwar „außerhalb von staatlichen Strukturen“, führte er fort.

Mehrheitlich standen die deutschen Professoren der Weimarer Republik ablehnend gegenüber. Diskussionen über „Weltgeltung der deutschen Wissenschaft“ sowie „Not- und Krisendiskurse“ prägten damals die deutschen Universitäten, deren Hintergründe in ihren Zusammenhängen „mit den vom ‚Leitbild Humboldt‘ geprägten Debatten um ‚Idee‘, ‚Sinn‘ und ‚Reform‘ der ‚Universität‘ zu berücksichtigen sind (John 2010: 113). Die Universitäten standen noch unter dem autoritären System Althoff, das u. a. als ein „von Berlin aus gesteuerter Ausbau des preußischen Hochschulwesens mit Ausstrahlung auf das gesamte Reichsgebiet“ und „eine planmäßig-langfristige Personalpolitik mit Hilfe eines dichten Netzes von fachwissenschaftlichen Vertrauensleuten an den preußischen Hochschulen“ (Bruch 2006:

213) charakterisiert wurde². Die vorherrschenden Diskussionen in der Weimarer Republik beschrieb Jürgen John treffend: „Von der ‚Krise der Universität‘, von ‚Verfall‘, ‚Überfremdung‘, ‚Überschwemmung‘, ‚Überfüllung‘, von ‚Studentenproletariat‘ und ‚Bildungsbahn‘ war vor allem die Rede, wenn es darum ging, Chancengleichheit, soziale Öffnung, Emanzipationstendenzen, Bildungswachstum und ‚Volksbildung‘ abzuwehren und Bildungsprivilegien zu verteidigen, wenn man Studierende aus ‚Unterschichten‘, weibliche Konkurrenz, Volksschullehrer, ‚Linke‘, ‚minderwertige‘ Ausländer und Juden möglichst von den Hochschulen fernhalten wollte“ (John 2010: 137). Dieser hier knapp skizzierte Gedankenkontext über den Stand der Wissenschaft an deutschen Universitäten in den 1920er Jahren bildete den Hintergrund für die Beiträge des oben genannten Symposiums.

Der Beitrag von Uwe Dörk beschäftigte sich mit der „unorthodoxen“ Karriere von Ferdinand Tönnies, und zwar „vor dem Hintergrund eines großen trans- bzw. internationalen Wandels, der sich zunächst in der Kulturproduktion, insbesondere in der bildenden Kunst, in Literatur und Wissenschaft Geltung verschafft“. Diese revolutionäre Veränderung, die sich unter den Kennzeichen von ‚Demokratie‘, ‚Sozialismus‘, ‚Bolschewismus‘, ‚Faschismus‘ oder ‚konservativer Revolution‘ abzeichnet, „ist sowohl das Produkt sozialer Bewegungen als auch der Rezeption der unterschiedlichen Avantgarden aus Kunst und Wissenschaft, deren Anfänge allesamt im Ancien Régime liegen“. Tönnies steht nicht nur „für die sich auch im deutschsprachigen Raum gerade durchsetzende Wissenschaft ‚Soziologie‘ [...], die dem Aspekt des Sozialen den Vorrang vor Politik bzw. Staat gibt. Vielmehr nahm er auch Anteil an den divergierenden sozialen und geistigen Bewegungen in Kaiserreich und Weimarer Republik – bei gleichzeitig ostentativ gepflegter analytischer Distanz“. Im Vorgang der Berufung von Tönnies zum Professor zeige sich paradigmatisch, wie sich das kultuspolitische Machtgefüge des Kaiserreiches verändert habe und wie der Kulturwandel in der Weimarer Republik „schon länger im Gang war“, so die These des Vortrags von Uwe Dörk.

Dieter Haselbach stellte die linke und rechte Rezeption des Gemeinschaftsbegriffs und schließlich der Soziologie von Tönnies anhand der in den 1920er Jahren regen Korrespondenz zwischen diesem und dem Theologen und Soziologen Karl Dunkmann in den Mittelpunkt seines Beitrags.

Der alte Geburtsadel und der neue oligarchische Adel „im Werk des Soziologen Ferdinand Tönnies“ waren das Thema des Vortrags von Alexander Wierzock. Dieser untersuchte drei Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern. Die erste besteht darin, den Adel als eine sozioanalytische Kategorie zu verstehen, die nicht nur für „den historisch-kulturell diversen Geburtsadel, sondern auch für die kapitalistische Reichtumsherrschaft, den oligarchischen Adel“ gilt. Die zweite basiert auf der Betrachtung des Adels als Feind der Demokratie und umfasst neben anderen Formen des Adels auch „die grundbesitzenden Adelsfamilien, die Dynastien der Gliedstaaten des Deutschen Reiches und an der Spitze die kaiserliche Monarchie der Hohenzollern“. Die dritte Möglichkeit, sich dem Adel zu nähern, begreift diesen auch als „eine utopisch-imaginative Potenz, die sich etwa in seinen Beschwörungen eines neuen Wissensadels, der Aristokratie des Geistes, entfaltete“.

Der Vortrag von Peter-Ulrich Merz-Benz zielte auf die Erschließung der Soziologie von Max Graf zu Solms ab. Dies bedeutet, in die Denkwelt von Solms einzutreten. „Denn um die

2 Siehe da die vollständige Kennzeichnung des Althoffs-Systems (Bruch 2006: 213). Mehr als um ein System handelte es sich um ein „eindrucksvolles Arbeitsprogramm Althoffs aus dem Jahre 1888 [...] einen ideenreichen Pragmatismus, vor dem Hintergrund industriegesellschaftlicher Modernisierung und eingebunden in die politischen Rahmenbedingungen des monarchischen Konstitutionalismus“ (Bruch 2006: 214).

Soziologie geht es ‚nur‘ insofern, als sie in und mit dieser Denkwelt als ein eigenständiges Gebilde von Begriffen und Denkfiguren überhaupt Gestalt erhält, sich die Intention, in der ihre Bestimmung besteht, nach und nach hervorbildet“. Die Soziologie von Tönnies, wie sie sich um die Mitte der zwanziger Jahre darstellte, war Teil der Gedankenwelt von Solms.

Mit seinem Thema „Versöhnung der öffentlichen Meinung?“ wandte sich Manfred Gangl der umfangreichsten Monographie von Ferdinand Tönnies zu, die 1922 zu Beginn der Weimarer Republik erschienen war: *Kritik der öffentlichen Meinung* (Tönnies 2002)³. Die Öffentliche Meinung wird dabei „als einheitlich wirksame Macht von der Vielzahl widersprechenden Meinungen“ begriffen. „Als feste Öffentliche Meinung stiftet sie funktional Einheit und repräsentiert normativ – entgegen den deklarierten Prämissen formaler Soziologie – die Ideen der Aufklärung, des Liberalismus und des Rationalismus“. Gangl präsentierte die Hauptthesen der Monographie aus den turbulenten 1920er Jahren.

Ana Isabel Erdozáin befasste sich mit den Beziehungen zwischen dem neukantianischen Philosophen und Pädagogen Paul Natorp und dem Soziologen Ferdinand Tönnies und der Entwicklung der deutschen Sozialpädagogik bis in die ersten Jahre der Weimarer Republik. Die Sozialpädagogik, die sich Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildete und als Antwort auf die soziale Frage präsentiert wurde, war offensichtlich eine Reaktion auf die vorherrschende zeitgenössische „Individualpädagogik“, die sich auf die pädagogische Konzeption von Johann Friedrich Herbart bezog. In Natorps Monographie *Sozialpädagogik. Theorie der Willensbildung auf der Grundlage der Gemeinschaft* (1899) „wird das Gemeinschaftsprinzip in der Bildung philosophisch begründet, was den unverkennbaren Einfluss von Ferdinand Tönnies’ Monographie *Gemeinschaft und Gesellschaft* (Tönnies 2019)⁴ widerspiegelt“.

Wolf Feuerhahn setzte sich mit den Thesen des Buches *Die drei Kulturen: Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft* (1985) von Wolf Lepenies auseinander, wonach die „deutsche akademische Landschaft im 20. Jahrhundert“ von einer „Antisozilogie“ bestimmt war. „Dass die Geschichte der Sozialwissenschaften häufig ihre eigene Geschichtsschreibung und ihren eigenen Gegenstand historisieren muss, wenn sie die Herausforderungen der studierten Epoche aufdecken will“, legte Wolf Feuerhahn dar.

Auf der Grundlage von Tönnies’ Skizze „Ethik und Bodenreform“ (1919/20) wandte sich Carsten Schlüter-Knauer Ferdinand Tönnies’ „kreativer Synthese von Individual- und Sozialethik nach dem ersten Weltkrieg“ zu, die in der Literatur bisher nicht behandelt wurde. Diese Skizze stellt die dritte Stufe seines ethisch-politischen Denkens dar. Die erste, „eine eher paternalistische Verantwortungsethik im späteren Sinne Max Webers“, geht aus der Zeit der Abfassung von *Gemeinschaft und Gesellschaft* bis 1887 hervor; die zweite Stufe, „eine materialistische, aber dennoch linkskantianischen Impulsen verpflichtete Ethik, die sein praktisches Engagement in der ethischen Bewegung begleitet“, aus der Zeit zwischen der Veröffentlichung von *Die Sitte* (1909) bis zur zweiten Auflage von *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1912). „Seinen Vorschlag einer integrativen Individual- und Sozialethik entwickelt Tönnies 1919/20 fort zur politischen Ethik und zur intergenerativen Verantwortungsethik und versteht diese entschieden als Vorschlag ethischer Maßstäbe des Handelns der Bürger:innen,

3 Im Jahr 2002 wurde *Kritik der öffentlichen Meinung* als Band 14 der Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe von De Gruyter, mit Alexander Deichsel, Rolf Fechner und Rainer Waßner als Herausgebern, veröffentlicht. Zuletzt erschien die Monographie 2018 als Band 31 der Reihe: „Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle am Institut für Technik- und Wissenschaftsforschung“ der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt im Profil Verlag.

4 Die Monographie erschien 2019 als Band 2 der Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bettina Clausen (†) und Dieter Haselbach sind die Herausgeber dieser Edition.

die insbesondere, aber keineswegs nur, Anforderungen an die politischen und gesellschaftlichen Eliten in einer demokratischen Republik und ihre Einstellungen darstellen“, so die These von Carsten Schlüter-Knauer.

Mit Tönnies und dem Historismus in seiner Kritik an Troeltsch befasste sich Cornelius Bickel. Als Grundlage für seine Überlegungen diente ihm der große Rezensionsartikel von Tönnies mit dem Titel: „Troeltsch: Historismus und seine Probleme“ (1925). Darin vertrat Tönnies „einen programmatischen Positivismus, ohne ihn in seiner Forschungspraxis und in Hinblick auf seine wissenschaftsphilosophischen Grundüberzeugungen wirklich durchhalten zu können. Es ist eine wissenschaftspolitische Position, die er einnimmt: Sicherung der sozialwissenschaftlichen Seriosität der neu entstehenden Einzelwissenschaft der Soziologie und Bündnis mit Linksliberalismus und Reformsozialismus“. So gesehen beachtete Tönnies die besondere Pointe von Troeltsch nicht: westeuropäischer Positivismus versus primär deutschen Historismus, wissenschaftlich-erklärender Ansatz versus umfassend-geisteswissenschaftlicher Ansatz. „Nicht die Krise des Denkens über Geschichte mit der Konsequenz des Relativismus der Werte, sondern die sozialökonomische Krise der Gesellschaft sei nach Tönnies maßgeblich für die gegenwärtige Situation der Jahrhundertwende“, so die Schlussfolgerung von Cornelius Bickel.

Maurice Halbwachs' Internationalismus und Multidisziplinarität war das Thema des Vortrags von Jean-Christoph Marcel. Er erörterte Halbwachs' Dialog mit verschiedenen Disziplinen in der Zwischenkriegszeit, darunter Philosophie, Demografie und Statistik, was dazu führte, dass er im Mittelpunkt verschiedener Diskussionen stand, wie z. B. der Erforschung des Gedächtnisses, der „Arbeiten über den Begriff der ‚kollektiven Mentalität‘ oder der ‚Anwendung von Wahrscheinlichkeitsgesetzen auf Bevölkerungsdaten““. Darauf und auf die intellektuellen Verbindungen außerhalb Frankreichs, insbesondere zu deutschen Intellektuellen, ging Jean-Christoph Marcel ein.

Der Beitrag von Britt Grossmann setzte sich mit der Historikerin Elisabeth Busse-Wilson, „einer der ersten Analytikerinnen und auch Kritikerin der deutschen Jugendbewegung“ auseinander, die während eines ihrer zwei Aufenthalte in Assenheim – im September 1927 und im Oktober 1930 – durch ihren Beitrag über die Frage des Geschlechterverhältnisses bekannt geworden war. „Entsprechend ihrer lebensphilosophisch geprägten Auffassung, der zufolge sich nur in der Symbiose von ‚Eros‘, der Sexualität des Menschen, und ‚Logos‘, dem Geist, das Leben entwickeln und vollenden könne, transportierte sie ihre Vorstellung eines gleichberechtigten Wirkens von ‚männlichem‘ und ‚weiblichem‘ Prinzip in der Gesellschaft in die seit dem 19. Jahrhundert tradierte Idee einer Einheit der humanistisch Gebildeten“. Der Vortrag von Britt Grossmann befasste sich mit der Darstellung dieser Auffassung von Busse-Wilson, die auf einer Vielzahl von Ansätzen aus unterschiedlichen Wissensgebieten wie Kulturgeschichte, Soziologie, Individualpsychologie und Pädagogik beruht.

Die folgenden Vorträge, die bei der Tagung „Forscherheim Assenheim: eine unabhängige und inklusive Gemeinschaft an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft“ im schön gelegenen Schloss Rambuteau gehalten und diskutiert wurden, stellten eine interessante Parallele zum außeruniversitären Wissensraum Schloss Assenheim her und ließen das Ambiente erahnen, in dem die Wissenschaftler damals als „eine unabhängige und inklusive Gemeinschaft an der Schnittstelle zwischen Wissenschaften und Gesellschaft“ lebten.

Der Vortrag von Niall Bond war dem Briefwechsel zwischen Ferdinand Tönnies und seinem Schwiegersohn, dem Soziologen Rudolf Heberle, gewidmet, der ihm kürzlich von dessen Verwandten übergeben worden war. „Der Austausch bietet Aufschluss über den Alltag

der Wissenschaftler während der Weimarer Republik, über die Zukunft der Soziologie unter den Wissenschaften, über Heberles frühes Interesse an den völkischen Bewegungen, auch als Promotionsthema, und Tönnies erstaunliche frühe Mahnung, er soll sein Interesse an dieser Bewegung für seine wissenschaftliche Karriere nicht zu einem Verhängnis werden lassen“, legte Niall Bond dar.

Dem Historiker und Sozialtheoretiker Friedrich Meinecke, der einst im Forscherheim Assenheim weilte und als Gründervater der Ideengeschichte gilt, wandte sich Marcelino Arabe zu. Im Mittelpunkt seines Interesses stand „Friedrich Meinecke und der Elitismus in der Ideengeschichte“. „Sozialtheoretiker wie Friedrich Meinecke [...] haben den Elitenbegriff in ihrer eigenen Disziplin nicht nur definiert, sondern auch gelebt und diesen somit plastisch dargestellt, was eine Hervorhebung sowie Abgrenzung, ganz im elitären Sinne, von Zeitgenossen zur Folge hatte“, so die These von Marcelino Arabe.

Am Schluss stand ein Beitrag von Ines Jungmann zu dem konservativen Historiker Hans Delbrück und zu dessen Beitrag zur Militärgeschichte am Forscherheim Assenheim. In diesem Zusammenhang behandelte sie kritisch die Frage, „inwieweit seine Einstellung zum Kaiserreich und zu den Polen nach dem Ersten Weltkrieg noch haltbar war“.

Die lebhaften, von Niall Bond moderierten Diskussionen, im Anschluss an die einzelnen Vorträge trugen maßgeblich zu einem erfolgreichen Symposium bei.

Literatur

- Bruch, Rüdiger vom (2006): Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner.
- John, Jürgen (2010): „Not deutscher Wissenschaft“? Hochschulwandel, Universitätsidee und akademischer Krisendiskurs in der Weimarer Republik. In: Grüttner, Michael, Hachtmann, Rüdiger, Jarausch, Konrad H. und Middell, Matthias (Hrsg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Metzler, Gabriele (2010): Deutschland in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen, 1900–1930. In: Grüttner, Michael, Hachtmann, Rüdiger, Jarausch, Konrad H. und Middell, Matthias (Hrsg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Natorp, Paul (1899): Sozialpädagogik. Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft. Stuttgart: Fr. Frommann.
- Nipperdey, Thomas (1998): Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: Beck.
- Solms, Freda Gräfin zu (Hrsg.) (1982): Max Graf zu Solms Ein Lebensgang: Briefe, Selbstzeugnisse, Berichte. Unter Mitarbeit von Irmgard Foerster. Marburg: N. G. Elwert.
- Tönnies, Ferdinand (2023): Tröltsch und die Philosophie der Geschichte. In: Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 17: 1926. Das Eigentum. Soziologische Studien und Kritiken. Zweite Sammlung. Hrsg. v. Dieter Haselbach. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 509–566.
- Tönnies, Ferdinand (2019): Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 2: Gemeinschaft und Gesellschaft. 1880–1935. Hrsg. v. Bettina Clausen und Dieter Haselbach. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Tönnies, Ferdinand (2002): Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 14: 1922. Kritik der öffentlichen Meinung. Hrsg. v. Alexander Deichsel, Rolf Fechner und Rainer Waßner. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CCBY 4.0).